



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Die Bewohner und das Land der Goldküste West-Afrikas

---

## Die Bewohner und das Land der Goldküste West-Afrikas

**M**an vermutet, daß der Name „Afrika“ von einem punischen Wort, das dieselbe Bedeutung wie unser deutsches Wort „Kornähre“ hat, hergeleitet ist. Bei den alten Völkern war es nach der damaligen Auffassung eine der drei großen Erdmassen, aus welchen die Erde bestand. Der westliche Teil dieses Landes umgrenzt den ganzen Golf von Guinea und erstreckt sich südlich bis zum Flußbett des Niger. Die alte Hauptstadt war Seune, hieraus entstand später der Name: Guinea. Das englische Geldstück Guinee (= 21 Schilling) wurde so genannt, weil die ersten Stücke dieser Art aus dem Golde dieses Landes angefertigt wurden. Ja, das Land ist in der That sehr reich an Gold und erhielt daher den bedeutenden Namen: die Goldküste.

Nun ein wenig über seine Bewohner:

Viele Negerstämme, die sich jetzt hier angesiedelt haben, bewohnten früher das Innere des Kontinents, wurden aber nach und nach von den mächtigen Araberstämmen immer mehr zum Westen verdrängt.

Der Familienname diente gleichzeitig als Erkennungszeichen. Wir finden da: Agnonna = Büffel; Essonna = Wildkaze; Tschweedam = Panther usw. Diese Namen sind besonders jenen Familien eigen, die von der Jagd lebten, während die Bezeichnungen: Kornstengel, Wegerich usw. solchen Familien beigelegt wurden, die mit dem Ackerbau begannen. Die Rote-Erde-Familie begann als erste mit dem Bau von Häusern und festen Wohnungen. Der Name Palmöl weist auf den Beginn des Handels in diesem Artikel hin.

Ferner finden wir in vielen Teilen des Landes, daß die Kinder ihren Namen entsprechend dem Tag, an dem sie geboren sind, erhielten, z. B. Montagsknabe, Dienstagsmädchen usw., oder auch Erstknabe, Zweitmädchen.

Die Nahrung der Eingeborenen bestand aus geriebenem Korn und einem Gemisch von gekochter Brotwurzel und von Wegerich, welches mit einigen Tropfen Palmöl übergossen wurde. Das letztere konnte auch durch gekochte Kräuter oder Pfeffer ersetzt werden. Als Zulage wurde ein starkriechender Fisch beigelegt. Im Inland gebrauchte man an Stelle des Fisches Fleisch.

Das Volk war und ist auch heute noch sehr abergläubisch, und kein Distrikt der Goldküste ist ohne seine eigene Gottheit. Man vermutet, daß diese falschen Götter hauptsächlich Tiere, Wälder, Berge, Flüsse und Bäume bewohnen. Jede Familie hat ihren eigenen Hausgott, der ihr von einem Götzpriester gegeben wird, aus einer groben Holzfigur besteht und einen Menschen

oder ein Tier in außergewöhnlicher Form und Größe darstellt. Er wird im Hause aufbewahrt und an allen hohen Festtagen bringen ihm die gutgesinnten Hausbewohner Gaben und Trinkopfer dar. Die Furcht, die aus diesem Aberglauben erwächst, ist so groß, daß sie die Eingeborenen selbst vor Unternehmungen zurückhält, die einen großen Gewinn in Aussicht stellen. Ein Seil, das über den Weg gespannt ist, oder ein Ast, der den Zugang verweigert, genügt, um ein bereits begonnenes Werk aufzugeben oder ein Vorhaben aufzuschieben, so sehr fürchtet man



Unsere gute alte Schwester M. Pacifla, eine abgearbeitete Missionarin  
(Photo: Archiv)

die vermeintlichen Gottheiten. Das Bollwerk dieses Aberglaubens sind die „Fetisch-Priester“. Bei ihnen sucht das Volk Hilfe und Rat bei jeder Gelegenheit. Wenn sie eine Reise unternehmen, Handel oder Krieg führen wollen, oder wenn ihnen etwas Gutes oder Böses bevorsteht, befragen sie erst die Priester, und ihren Entscheidungen unterwerfen sie sich in restlosem Vertrauen. Glücklicherweise verschwindet dieser Betrug mehr und mehr aus dem Volke. Es werden jetzt Schulen gebaut, die Eingeborenen erziehen und sonst viel Gutes gewirkt.

Ein besonders bekannter „Fetisch-Priester“ war Atiwa Naw. Er lebte in den Bergen und Schluchten und verstand es meisterhaft, durch seine Schlaueit und List die Leute zu betrügen. Sein Gifthauch, so erzählen die Zeitgenossen, war stark genug, um

alle zu töten, die sich irgendwie zum Christentum bekannten. Da — plötzlich kam eine Wendung. Ein Aufstand wurde herbeigeführt, eine Falle gestellt, und Atiwa Naw gefangen genommen. Er sollte nach Accra abgeführt werden; er weigerte sich jedoch zu gehen, es sei denn, daß christliche Eingeborene ihn zum Schutz gegen seine früheren Anhänger begleiten würden. Letztere wüteten nicht wenig, als sie sich betrogen sahen, denn sie hatten in Atiwa Naw an einen Geist und keinen Menschen geglaubt. Er versprach dem Volke, zurückzukehren, was aber niemals geschah.



Landschaftsbild am Kongo (Photo: Archiv)

Die Bewohner der Küstenstädte leben vom Fischfang und beschäftigen sich mit dem Bau von kleinen Booten. Mittels dieser segeln sie in die offene See hinaus, und zwar mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Je nach der Größe trägt ein solches Boot 15 Personen, die an den Seiten Platz nehmen und sich der Führung eines erfahrenen Steuermannes anvertrauen.

Schon seit frühesten Zeiten finden wir im Küstengebiet große Reisplantagen. Man versandte Reis in alle Küstenstädte. Heute beschäftigen sich die Bewohner hauptsächlich mit dem Anbau von Yamswurzel, Getreide, Bananen und der Gewinnung von Palmöl. Interessant ist die Art des Transportes. Der Eingeborene ist fähig, eine Last von 40 bis 60 Pfund auf dem Kopfe zu tragen, und zwar 15 Meilen weit in einem Tage.

Mit großer Geschicklichkeit stellen die schwarzen Hände hölzerne oder irdene Trinkgefäße her, flechten Strohmatte und verarbeiten alle dort bekannten Metalle zu Waffen und Schmuck-

gegenständen. Das wertvolle Elfenbein ermöglicht geschickte Schnizarbeiten.

Die Art und Weise, wie diese Völker ihre Stoffe herstellen, ist eine sehr primitive. Hände und Füße haben dabei ihren vollen Dienst zu leisten; die Zehen müssen die gespannten Fäden festhalten und die Hände die Spindel führen. Wenn auch der so gewebte Streifen nur 4—6 Zentimeter breit ist, so erzielen sie doch eine gute Qualität, besonders beliebt wegen der bunten Farben.



Neue Kathedrale von Port-Said (Photo: Archiv)

Das Garn wird entweder von England eingeführt, oder man verwendet dazu die selbstgezogene Baumwolle.

Die Küste ist, wie ihr Name andeutet, reich an Gold; es ist jedoch schwer zu sagen, wer der glückliche Entdecker dieses Goldreichtums war. Schon die alten Karthagenen erhielten ihr Gold von diesem Teil des Kontinents, wie Herodotus berichtet. Es wurde mittels der Karawanen, die die Wüste durchquerten, befördert. Ebenso häufig benützte man aber auch den Seeweg. Die Waren wurden ausgetauscht. Die Karthager brachten Waffen und sonstiges Handwerkszeug und breiteten dies an der Küste aus. Dann kehrten sie aufs Schiff zurück. Bald stieg ein mächtiger Dampf auf, der die Schwarzen zur Küste rief. Diese legten dann soviel Gold zu den Waren, als sie die Sachen für

wert hielten, und flüchteten scheu in den Wald zurück. Fanden die Karthager, daß sie genug Gold hatten, so nahmen sie es mit und fuhren weiter. Waren sie aber nicht zufrieden, so warteten sie auf dem Schiff solange, bis die braunen Hände noch mehr Gold hinzugelegt hatten. So wurde trotz des großen Mißtrauens der Neger und der kulturellen Überlegenheit der Karthager immer ein ehrliches Handelsgeschäft abgeschlossen.

Man fand damals zwei Arten von Gold: Staubgold und Gebirgs gold. Das erstere war fein wie Mehl, während das andere in Quantität wie Qualität sehr verschieden war, manchmal dick wie ein Stecknadelkopf, manchmal in Größe von 20 bis 30 Guineas.

Obwohl das Land sehr reich ist und dort viel Metall gefunden wird, so ist es doch wenig kultiviert. Das Volk ist träge und mit wenigem zufrieden.

Doch bemühen sich die Missionare und Missionschwester n sehr um die Erziehung dieser Negerstämme und werden von der Regierung dabei fördernd unterstützt. So hoffen wir zuversichtlich, daß hier mit dem Einzug des Reiches Christi Land und Volk auch kulturell gehoben wird. E.

3

## Christi Durst

So viel Quellen als da rinnen  
Vom Gebirg', das Meer gewinnen,  
So viel Wogen als da schwanken  
Innerhalb der Erde Schranken,  
So viel Nebel als sich heben,  
So viel Wolken als da schweben,  
So viel Tröpflein als da hangen,  
Zitternd nach dem Grund verlangen,  
Tau des Himmels, Saft der Erde,  
Alles, alles schuf Mein „Werde!“  
Doch vor Meines Hauptes Neigen,  
Als ich hing in Qual und Schweigen,  
Dörrete Mir die Jung' im Munde,  
Gaum' und Lippen samt dem Schlunde  
Dörreten Mir vor Durstes Grimm,  
Daß ich rief mit heiserer Stimm', -  
Erstes Klagwort Meiner Schmerzen  
An der Menschheit Felsenherzen -  
Rief: „Mich dürstet!“  
Bei dem Schalle  
Habt ihr Mich getränkt mit Galle!

E. v. Ringseis.